

ersten amerikanisch-tschechischen Komponisten (S. 6), das erste amerikanische Baby tschechischer Eltern (S. 9), den ersten tschechischen Lehrstuhl (S. 42), den ersten männlichen Heiligen der Vereinigten Staaten (S. 62), den jüngsten US-Richter (S. 42) etc. — So gut wie ganz fehlen Angaben über das Verhältnis der eingewanderten Tschechen zu den anderen ethnischen Gruppen in den USA, z. B. zu Slowaken, Deutschen oder auch zu den Amerikanern selbst.

Mangels erläuternder Bezüge sind einige Angaben für den Leser mehr oder weniger nichtssagend, etwa das Aufzählen von Löhnen und Preisen im Jahre 1848 (S. 16) oder die plötzliche Einwanderungszunahme oder Abnahme in ganz bestimmten Jahren (S. 30 für 1882, S. 42 für 1907), die durchaus ihre Ursachen hat. Dadurch unterlaufen der Autorin auch ein paar ungewollte Schnitzer, z. B. was die finanzielle Hilfe Masaryks im Ersten Weltkrieg anbelangt (S. 48): innerhalb eines Zeitraumes von vier Jahren ergibt sich — wenn man sich das selbst ausrechnet — ein Spendenbetrag von \$ 1,1 für die Landsleute zu Hause, mit dem sich ein patriotisches Engagement wohl nicht beweisen läßt. Was soll man von dem einzigen Ereignis des Jahres 1970 halten, wenn man liest (S. 61), daß „die Tschechen — und der Rest der zivilisierten Welt — den 300. Todestag von Comenius gefeiert haben“? Auch Fehler und Ungenauigkeiten haben sich eingeschlichen: Die englische Sprache unterscheidet sehr wohl zwischen „Bohemian“ und „Czech“. Laut L. ist die Prager Karlsuniversität im Jahre 1348 „stolz“ von den Tschechen gegründet worden (S. 106). Bei vielen Personen, z. B. bei Augustin Herrmann (1605–1686), Anton Filip Heinrich (1781–1861), Jan Nepomuk Neumann (1811–1860) oder bei Gerty und Carl F. Cori, die 1946 den Nobelpreis für Physik erhielten, möchte man sicherheitshalber ein Nachschlagewerk heranziehen und prüfen, ob es sich hier wirklich um Tschechen in Amerika gehandelt hat. (Der Nobelpreis wurde — laut Brockhaus — 1947 verliehen.)

Interessant wäre der Aspekt der Integration oder Assimilation gewesen. Hierzu bringt L. im Dokumententeil eine ungedruckte Quelle aus Privatbesitz, die von den Kommunikationsschwierigkeiten einer Prager Studentin im Jahre 1946 an der Universität in Chicago berichtet (S. 125 f.). Aufs Ganze gesehen ist die Chance vertan worden, ein facettenreiches und in sich abgewogenes Bild tschechischen Lebens in den USA entstehen zu lassen. Von wissenschaftlichem Wert ist dieses Buch kaum, für englischsprachige historisch interessierte tschechische Auswandererfamilien kann man es empfehlen.

München

Monika Glettler

Leopold Grünwald: Sudetendeutscher Widerstand gegen Hitler. Der Kampf gegen das nationalsozialistische Regime in den sudetendeutschen Gebieten 1938–1945. Bände I u. II. (Veröff. des Sudendeutschen Archivs, Nr. 12, 13.) Fides-Verlagsgesellschaft München. München 1978, 1979. 104 S.; 180 S., 1 Kte. i. T.

Bisher gab es nur wenige Einzeldarstellungen über den sudetendeutschen Widerstand gegen das Hitler-Regime, so u. a. A. Exler: „Das große Wagnis“, Stuttgart; E. Paul: „Was nicht in den Geschichtsbüchern steht“, Bde. 2 und 3, München 1966 und 1972; J. W. Bruegel: „Tschechen und Deutsche 1939–1946“, München 1974; „Die sudetendeutschen Priester in der NS-Verfolgung“, in: „Sudetendeutsches Priesterwerk“, 1968, H. 3, S. 42–43). Aus politischer Zweckmäßigkeit und aus ideologischen Gründen war bisher auch in

der umfangreichen tschechischen und slowakischen Widerstandsliteratur über einen solchen Widerstand nichts zu finden. Nur in Zeitungsbeiträgen kann man gelegentlich auf solche spärliche Hinweise stoßen, wobei die handelnden Personen zumeist als Tschechen (z. B. August Schramm = Šram) oder als Slowaken (z. B. Paul Tonhauser = Pavol Tonhauser) erscheinen. Wie über die Vertreibung und die „Retributions“-Gerichtsbarkeit der außerordentlichen Volksgerichte von 1945—1948, wurde auf diese Weise auch über den sudeten- und karpatendeutschen Widerstand bisher daheim und im Exil der Mantel des Schweigens gebreitet. Der politischen Legendenbildung wurde damit Vorschub geleistet. Diese Einseitigkeit der historischen Darstellung der tschechoslowakischen Zeitgeschichte hat mit dazu beigetragen, daß es bis heute unrichtige Klischeevorstellungen über die Sudetendeutschen gibt.

So überrascht es, daß ein früher führender sudetendeutscher Kommunist und während des Zweiten Weltkrieges Redakteur beim „Sudetendeutschen Freiheits-sender“ Moskau, der nun in Wien lebende Leopold Grünwald, zwei Bände mit umfangreichen amtlichen Unterlagen über den regimfeindlichen Widerstand der Deutschen im Sudetengau, im „Protektorat Böhmen und Mähren“ und in der „Slowakischen Republik“ vorlegen kann. Die Überraschung ist um so größer, als tschechische Historiker seit Jahrzehnten freien Zugang zu westdeutschen Archiven hatten und dort nicht wenig, die Deutschen belastendes Material, für ihre Zwecke nützen konnten.

G. bringt auf Grund amtlicher deutscher Polizeiakten den Beweis, daß der sichtbare sudeten- und karpatendeutsche Widerstand gegen Hitler — prozentual gesehen — stärker als der in anderen deutschen Gebieten war, daß es vor allem einen breitgefächerten Widerstand unter den deutschen Katholiken, Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten gegeben hat. Ein weiterer Band über die Tätigkeit des sudetendeutschen Exils in Skandinavien und Großbritannien soll noch folgen. Das bewußte Verschweigen dieses Widerstandes ermöglichte 1945 die tschechoslowakische These von der „Sudetendeutschen Kollektivschuld“, von der wiederum Vertreibung und Retribution abgeleitet wurden.

In seinem ersten Band behandelt G. die historische-politische Problematik der Sudeten- und Karpatenländer, beginnend mit der Sudetenkrise von 1938, er streift dann das „Münchener Abkommen“ und beschreibt die ersten Ansätze des deutschen Widerstandes bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sowie die fast ausschließlich sozialdemokratische Emigration und die Lage in der kleinen kommunistischen Emigration nach dem Hitler-Stalin-Pakt. Der Widerstand im Sudetengebiet, die Lage in den Exilgruppen und die Zugehörigkeit von Sudeten-deutschen zu fünf alliierten Armeen bilden ein weiteres Kapitel. Zu diesem Bereich gehört auch die Aufzählung der bis zu diesem Zeitpunkt bereits aktiven Widerstandsgruppen, gegliedert nach Kreisen und Bezirken. Benešs Vertreibungspläne bewirkten in jener Zeit eine Aufsplitterung innerhalb der sudeten-deutschen Emigration in London wie in Moskau. Aus G.s Darstellung geht auch hervor, wie wenig Klement Gottwald, Vorsitzender der exilierten KPTsch-Führung in Moskau, in die intensiven Gespräche zwischen Edvard Beneš und Stalin bzw. Molotov eingeweiht war. Zugleich erfährt man, wer sich im Dezember 1943 in Moskau auf kommunistischer Seite für die Vertreibung der Sudeten- und Karpatendeutschen aussprach (Gottwald und Robert Korb) und wer einen gegenteiligen Standpunkt einnahm (Jan Šverma und Rudolf Appelt). Eine ähnliche Scheidung der Geister erfolgte auch im Londoner Exil. Noch im Jahre 1943 bestand allerdings gerade in London die Absicht, eine gesamtsudetendeutsche Abwehrfront gegen tschechische Vertreibungspläne quer durch die Parteien zu schaffen. Der Beneš-Stalin-Pakt vom 12. Dezember 1943 stellte in vielerlei

Hinsicht eine Zäsur dar, insbesondere im Hinblick auf die tschechische Einstellung zur künftigen Regelung der Sudetenfrage und der damit verbundenen Aufspaltung der sudetendeutschen Gruppierungen. Daß sich in mehreren karpatendeutschen Orten, die früher kommunistisch gewählt hatten, deutsche Partisanengruppen bildeten und auch im Einsatz waren, hatte auf die Londoner Vertreibungsplanungen keinen Einfluß, da man künftig mit der Taktik der „faits accomplis“, wie schon 1918/19, arbeiten wollte. Der Einfluß der Gruppe der sudetendeutschen Exil-Sozialdemokraten um Wenzel Jaksch war auch zu gering, um das über dem gesamten Sudetendeutschtum drohende Vertreibungsschicksal zu bannen. Auch aktiver Widerstand schützte die sudetendeutschen „Antifaschisten“ nicht vor der Vertreibung.

G. betont immer wieder, wie unvollständig seine Angaben seien und daß der sudetendeutsche Widerstand weit umfangreicher gewesen sei. Der Mangel an Unterlagen und der fehlende Zugang zu tschechoslowakischen Archiven erschwere aber diese Forschungsarbeiten. So erwähnt der Autor z. B. auch nicht die Tatsache, daß der Anteil der Deutschen in der sog. „Svoboda-Armee“ Regimentsstärke besaß.

Von besonderem Interesse ist die Gesamtübersicht über die Widerstandsbeziehung im Sudetengau nach regionalen Gruppen. So gab es in Westböhmen 23, in Nordwestböhmen 64, in Nordböhmen 32, in Ostböhmen 11, im Böhmerwald 8, in Nordmähren und Sudetenschlesien 16, in den deutschen Sprachinseln des Protektorats 27 und in Prag 4 solche deutsche Gruppen (S. 48 ff.).

Recht ausführlich wird über das Kriegsende und das Schicksal der sudetendeutschen Antifaschisten berichtet, das völlig anders als die Propagandaparole des KPTsch-Vorsitzenden Gottwald „Není Němec jako Němec“ (d. h. sinngemäß: „nicht jeder Deutsche ist gleich“) aussah. Zur Doppelzüngigkeit der KPTsch-Praxis nach 1945 den Deutschen gegenüber weiß G. mehrere Beispiele zu bringen; sie zeigen den Wunsch der Kommunisten, den Chauvinismus von E. Beneš noch zu überbieten, um so zu Stimmen und Macht in der Nachkriegs-tschechoslowakei zu kommen. Alles führte dahin, daß die Tschechen in den Deutschen schließlich nur „Faschisten“ erblickten.

Im zweiten Band geht der Autor auf die Art des Widerstandes ein, stets regional aufgegliedert. Nach heute zugänglichen Quellen können als die aktivsten sudetendeutschen Widerstandsgruppen die im Bezirk Tetschen-Bodenbach, die „Waltro“-Gruppe im Bezirk Zwickau, die „Meerwald“-Gruppe in Karlsbad, die deutschen KPTsch-Gruppen in Nordwest- und Nordböhmen und die karpatendeutschen Widerstands- und Partisanengruppen in der Zips, in der Mittelslowakei und in Preßburg (S. 11) angesehen werden. An Quellen werden u. a. Publikationen der DDR, Berichte des Reichsführers der SS Himmler, des Chefs des SD, Kaltenbrunner, sowie Schilderungen von Zeitgenossen angegeben. Bezüglich östlicher Quellen bemerkt G.: „... sie verschweigen manchmal Widerstandsaktionen, wenn sie nicht den politischen Erfordernissen der Gegenwart entsprechen, und überbewerten andere aus gleichen Gründen“ (S. 12).

Das Überraschende des zweiten Bandes sind die Ausführungen über den hohen Anteil der römisch-katholischen Geistlichen am Widerstand, die Darstellung der verschiedenen Strömungen innerhalb der „Sudetendeutschen Partei“ Konrad Henleins, die sich keinesfalls alle dem Nationalsozialismus ergeben zeigten, und die Besonderheit des aus soziologischen und historischen Gründen anders gelagerten karpatendeutschen Widerstandes in der Slowakei.

Nach G. gab es im Bereich des Sudetengebietes für den Zeitraum von 1941—1945 43 Arbeitslager, d. h. Teillager von Konzentrationslagern. Ihre Arbeitsbe-

legung schwankte erheblich. Während in Eisenberg bei Komotau jeweils 10—30 Arbeitskräfte eingesetzt waren, stieg diese Zahl im Hydrierwerk Malthauern bei Brüx auf 1000 und erreichte in den unterirdischen Rüstungsanlagen bei Leitmeritz („Richard I und II“) 4—5000 Personen (S. 8).

Mit den vom Autor ermittelten Auflistungen ist es möglich, die Widerstandsoffer, seien es Verhörte, Verhaftete, KZ-Insassen oder Umgekommenen, nach den Kleinregionen und Orten festzustellen und zu überprüfen. So wird auch ersichtlich, daß in den Gestapo-Einlieferungslisten der Ort Donawitz mit dem weit größerem Donitz bei Karlsbad verwechselt wurde (S. 27: Floth, Heinrich, und S. 28: Herget, Willibald).

Es springt förmlich ins Auge, wenn festgestellt wird, wie sehr die römisch-katholische Geistlichkeit in stark katholisch orientierten Gebieten unter dem Zugriff der Gestapo zu leiden hatte. So wurde das Stift Hohenfurt im Böhmerwald geschlossen; aus den Bezirken Bärn und Mährisch Trübau in Nordmähren wurden allein 36 Geistliche eingesperrt. Die Zahl der in den Konzentrationslagern umgekommenen deutschen Geistlichen ist praktisch genauso hoch wie die der tschechischen, obwohl das Protektorat mehr als doppelt so viele Einwohner zählte (s. J. Pecháček in: „Unor 1948 — o čima vítězů a poražených o třicet let později“ [Februar 1948 — mit den Augen der Sieger und der Besiegten 30 Jahre später], Köln 1979, S. 99).

G. widerlegt auch die Ansicht des in London lebenden Prager Autors J. W. Bruegel, daß die „Sudetendeutsche Partei“ von Anfang an ein Ableger der NSDAP gewesen sei (S. 142), indem er beweist, daß die meisten der führenden Anhänger Spanns („Kameradschaftsbund“) nach dem Anschluß politisch ausgeschalt und in einem geheimen Massenprozeß in Dresden abgeurteilt wurden. Die Zahl der Angeklagten betrug 300; der Vertraute Henleins, Dr. Walter Brand, wurde erst bei Kriegsende aus dem KZ entlassen.

Bei den karpatendeutschen Widerstandsaktionen und -gruppen in der Slowakei stützte man sich vor allem auf das frühere Mitgliederpotential der KPTsch. Widerstand wurde dabei in der verschiedensten Form geleistet: Streik, Sabotage, Kontakte zu sowjetischen Partisanen, Auflehnung gegen slowakische Staatsorgane und Bildung von Partisanengruppen („Thälmann-Brigade“). Das 10. Bataillon der Partisanenbrigade „Jan Žižka“ bildeten Überläufer der Einheit „Dirlewanger“. Über die führenden Funker bei den sowjetischen Partisanenstäben in der Slowakei, die es hinterher in der DDR zu hohen Kommandostellen gebracht haben, wird leider kaum etwas ausgesagt.

Mit dieser Gesamtdarstellung ist es G. gelungen, nicht nur eine Lücke der Zeitgeschichtsforschung zu schließen, er hat mit seinen Aussagen auch einen gewichtigen Beitrag gegen die Kollektivschuldthese der Sudetendeutschen geleistet und einem weit verbreiteten Geschichtsklischee einen Stoß versetzt. Daß diese Aussage obendrein von einem Kommunisten stammt, also keinesfalls eine apologetische Darstellung ist, gibt den beiden Bänden doppeltes Gewicht.

Marburg a. d. Lahn

Anton Herget

Teresa Zofia Orłós: Polsko-czeskie związki językowe. [Polnisch-tschechische Sprachbeziehungen.] (PAN, Oddział w Krakowie, Nauka dla wszystkich, Nr. 324). Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1980. 61 S.

Teresa Zofia Orłós hat bereits einige Arbeiten über die polnisch-tschechischen Sprachbeziehungen vorzuweisen. Jetzt liefert sie eine kurze Zusammen-